

LESEPROBE

Der Roman ist erhältlich bei Amazon
als Taschenbuch sowie als E-Book.
Ich wünsche viel Freude beim Lesen!



WENN DIE
Blüten
TANZEN

Manchmal führt eine Reise nicht ans Ziel, sondern direkt ins Herz.

Livia reist nach Südtirol, in die Berge Italiens, um Abstand von ihrem Leben zu gewinnen. Das Haus ihrer Großmutter soll bald verkauft werden, vorher möchte sie dort noch zur Ruhe kommen.

Wen sie nicht erwartet hat: Matteo. Bodenständig, warmherzig und tief mit der Südtiroler Landschaft verbunden, bringt er ihr Herz schneller aus dem Takt, als ihr lieb ist. Zwischen Obstblüten, Weinbergen und Frühlingssonne entstehen Gefühle, die Livia nicht geplant hat.

Doch ausgerechnet dieses Anwesen mit seinen Apfelfeldern, das bald Geschichte sein soll, bedeutet Matteo alles. Plötzlich stehen nicht nur Erinnerungen, sondern auch Existenzen und Zukunftspläne auf dem Spiel.

Und Livia muss sich fragen: Ist diese Reise wirklich nur eine Auszeit in Südtirol oder ein Neuanfang, der alles verändert?

Ein gefühlvoller Liebesroman über Neuanfang, Mut und die Entscheidung dem eigenen Herzen zu folgen vor der traumhaften Kulisse Südtirols.

Willkommen bei *Liebe auf Reisen*

Schön, dass du hier bist.

Jeder Band dieser Serie erzählt eine eigenständige Liebesgeschichte an einem besonderen Sehnsuchtsort. Du kannst dieses Buch unabhängig lesen und vielleicht trotzdem bekannten Figuren wiederbegegnen.

In meinen Romanen geht es um Frauen, die aufbrechen, um neu zu beginnen, sich selbst wiederzufinden und dem eigenen Herzen zu folgen. Neben großen Gefühlen erwarten dich warme Begegnungen, kleine Abenteuer und echte Wohlfühlmomente. Und immer ganz viel Liebe.

Nun wünsche ich dir viel Freude mit Livia und Matteo in Südtirol, rund um Meran.

Mach es dir gemütlich und komm mit.

Alles Liebe

Deine Emily



Ein Mittwoch zum Vergessen

Pling.

Das Geräusch war harmlos, ja fast schon niedlich, und trotzdem zuckte Livia zusammen. Ihr Blick wanderte zum Navi, und sie ahnte es schon. Jonas. Natürlich jetzt.

Die Ampel sprang auf Grün, der Verkehr setzte sich ruckelnd in Bewegung, und Livia zwang sich, die Augen wieder auf die Straße zu richten.

Gestern Abend hatte sie Stunde um Stunde vergeblich auf seine Nachricht gewartet. Und heute Morgen meldete er sich. Ausgerechnet jetzt, wo sie zu spät dran und ihr Terminkalender ohnehin schon so voll war, dass selbst die wenigen leeren Zeilen um Gnade bettelten.

Kaum hatte sie den Firmenparkplatz erreicht, stellte sie den Motor ab und griff nach dem Handy. Ihr Herz klopfte schneller. Sie öffnete die Nachricht und wusste schon in derselben Sekunde, dass sie diesen Mittwoch nicht mochte.

Sorry, wollte mich melden. Aber ich denke ohnehin, wir sollten es weiter locker halten. Ich hab jemanden kennengelernt.

Locker halten. Jemanden kennengelernt.

Die Worte wirkten nüchtern. Nicht einmal höflich. Eher so, als hätte er ihr abgesagt, weil er schon einen anderen Termin hatte – und nicht, weil er ihr gerade zwei Jahre Hoffen und Warten in drei Sätzen zunichtemachte.

Jonas war der Mann, der ihr immer das Gefühl gegeben hatte, dass da etwas war, das Bedeutung hatte. Etwas Beständiges, auch wenn sie das sicher nicht gelebt hatten. Es hatte sich vielmehr wie ein Versprechen angefühlt, das niemals greifbar geworden war. Und das war okay, schließlich waren sie beide beruflich stark eingebunden. Zumindest hatte Livia sich das eingeredet.

Sie dachte an ihre beste Freundin Jana, die sie schon immer vor Jonas gewarnt hatte. »Der will doch nur das Eine«, hatte sie gesagt, »du hast doch echt was Besseres verdient.«

Oh, Jana. Gerade vermisste sie ihre Freundin noch mehr als sonst. Noch vor einem halben Jahr hätte Livia Jana jetzt angeschrieben, um ihr Leid zu klagen, und Jana hätte ihr die nötige moralische Unterstützung gegeben. Aber seitdem sie mit Lukas, ihrem Freund seit der Jugend, auf Weltreise war, ging alles nicht mehr ganz so einfach und spontan. Zwischen ihnen lagen Zeitverschiebungen und Kontinente, und der häufig schlechte Empfang machte es schwierig, regelmäßig Kontakt zu halten. Außerdem sollte Jana diese Reise genießen, da wollte Livia sie auf keinen Fall mit ihren Beziehungsdramen belasten.

Ihr Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Beziehung! Pah! Was für eine Beziehung? Und wie erbärm-

lich war sie eigentlich, dass sie sich offenbar das Herz schwermachte für etwas, das gar nicht existiert hatte. Wie auch immer, da musste sie wohl allein durch. Nur nicht jetzt, denn dafür hatte sie gerade keine Zeit.

Sie legte das Handy auf den Beifahrersitz und atmete tief ein und wieder aus.

Reiß dich zusammen, Livia.

Gleich hatte sie eine Besprechung. Einen von diesen Terminen, bei denen sie sich fragte, ob sie wirklich Projektleiterin oder doch eher Animateurin geworden war. Als Projektleiterin für große Hotel- und Bauprojekte verbrachte sie einen Großteil ihres Lebens in Besprechungsräumen. Sie koordinierte Architekten, Investoren und Bauunternehmen und sorgte dafür, dass aus Plänen irgendwann echte Gebäude wurden. Wie auch immer, gleich musste sie überzeugen, was eigentlich bedeutete, ihren Chef zu überzeugen. Sie musste ihre Emotionen und ihre Gedanken an Jonas wegschieben oder zumindest so tun, als würde sie das. Denn auch wenn sie sich selbst gern etwas anderes einredete, war er ihr immer näher gewesen als sie offensichtlich ihm. Und das tat verdammt weh.

Im Besprechungsraum roch es nach Kaffee und diesem undefinierbaren Mix aus Technik, Papier und zu teurem Parfum, den alle Konferenzräume an sich hatten. Livia setzte sich aufrecht hin, schlug ihr Notizbuch auf und legte den Stift ordentlich daneben. Professionalität ließ sich notfalls auch vortäuschen. Und darin war sie ziemlich gut.

»Dann müssten wir den Zeitplan auch noch einmal anpassen«, erklärte Markus von der Bauleitung gerade.

Auf dem Bildschirm hinter ihm leuchteten Balken, Pfeile und Deadlines auf. Normalerweise hätte Livia die Zahlen im Schlaf gelesen. Heute jedoch glitten ihre Augen darüber hinweg, ohne dass sich etwas bei ihr festsetzte. Sie kritzelte trotzdem ein paar Stichpunkte aufs Papier. Einfach deshalb, um beschäftigt auszusehen.

Zeitplan.

Spa.

Marketing.

Irgendwas mit *Eröffnung*.

»Livia?«

Sie hob den Kopf und setzte ihr professionelles Lächeln auf, das sie sich über die Jahre antrainiert hatte und das ihr schon unzählige Meetings gerettet hatte.

»Wir müssen die Abhängigkeiten der Ablaufprozesse klar definieren«, antwortete sie. »Vor allem zwischen Spa-Bereich und Marketing. Sonst fällt uns das spätestens nach der Eröffnung auf die Füße.«

Sie war selbst erstaunt, wie stabil und souverän ihre Stimme klang. Und während sie sprach, nickten die anderen, als wäre alles wie immer. Doch nein, tief in ihr drinnen war es das nicht.

Als die Besprechung endlich vorbei war, schob Livia ihren Stuhl zurück und sammelte ihre Sachen ein. Sie nahm sich absichtlich Zeit, denn wie immer hatten es alle furchtbar eilig. Erst wenn der Besprechungsraum leer war, konnte sie durchatmen.

Zu früh gefreut, denn auch Markus hatte plötzlich alle Zeit der Welt. Zu ihrem Glück klingelte jedoch sein Telefon, gerade in dem Moment, als er sie in ein Gespräch verwickeln wollte. Schnell raus, dachte sie und gönnte sich draußen im Flur eine kurze Pause. Für ei-

nen Atemzug lehnte sie sich gegen die kühle Wand. Zu gern hätte sie die Augen geschlossen, aber ihr war schwindelig, der Boden unter ihren Schuhen wurde auf einmal ganz weich, und ihre Beine zitterten. *Bitte nicht jetzt*. Sie presste Daumen und Zeigefinger gegen die Nasenwurzel und atmete langsam und konzentriert. Okay, allmählich ging es wieder.

Zurück an ihrem Schreibtisch wartete eine ganze Reihe von E-Mails auf sie. Dringende E-Mails mit Abstimmungen oder Rückfragen zu laufenden Projekten. Livia arbeitete sie routiniert ab, während ihr Blick immer wieder zum Handy wanderte.

Auf gar keinen Fall würde sie Jonas antworten. Was sollte sie auch schreiben? Außerdem würde sie einen Teufel tun und ihm diese Genugtuung geben. Und vielleicht, so hoffte doch ein kleiner Teil in ihr, würde er schon ganz bald merken, was er verloren hatte. Ob sie ihn dann noch wollte, stand in den Sternen. Oder? Nein, nein, nein. Natürlich würde sie ihn in den Wind jagen.

Noch einmal atmete sie tief durch.

Verdammt Mittwoch.

Am Abend war die Luft draußen deutlich kühler als am Morgen. Endlich war dieser Arbeitstag zu Ende, und Livia war so erschöpft, als hätte sie einen Marathon absolviert.

Sie zog die Jacke enger um sich und ging die wenigen Schritte zu ihrem Auto. Als sie dann im Wagen saß, merkte sie erst, wie müde ihr Körper wirklich war. Diese tiefe, schwere Müdigkeit, die wie Blei in ihren Knochen hing.

Zu Hause stellte sie ihre Tasche neben der Tür ab, schlüpfte aus den Schuhen und schlurfte direkt ins Wohnzimmer. Die Couch wirkte in diesem Augenblick mehr als einladend auf sie, und Livia hatte nicht die geringste Absicht, dieser Verlockung zu widerstehen.

Kaum hatte sie sich gesetzt, war es da: dieses Ziehen in der Brust. Es schnürte sie ein wie ein zu enges Band einer unsichtbaren Korsage, die mindestens drei Nummern zu klein war. Ihr Herz klopfte schneller, stolperte und fing sich wieder.

Bitte nicht jetzt.

Sie legte eine Hand auf ihren Bauch, die andere auf ihre Brust und atmete bewusst ein. Langsam und tief. Die Gedanken rauschten trotzdem weiter.

Jonas.

Locker halten.

Zwei Jahre.

Die Enge zog sich stärker zusammen, ihr Atem wurde flacher, schneller. Livia schloss die Augen.

Okay. Ruhig. Du kennst das.

Sie zwang sich zu den Atemübungen, die sie irgendwann einmal gelernt hatte. Vier Sekunden einatmen – halten – sechs Sekunden ausatmen. Noch einmal.

Ihr Körper wehrte sich. Quälende Minuten, die sich in die Länge zogen wie Stunden. Dann gab er langsam nach, und die Geräusche in der Wohnung wurden wieder klarer. Sie hörte das Summen des Kühlschranks und durch das gekippte Fenster ein Auto, das draußen vorbeifuhr. Irgendwo bellte ein Hund.

Die Welt kam zurück.

Erschöpft sank sie auf die Seite und zog die Beine an. Die Decke lag griffbereit über der Sofalehne. Sie zog sie

über ihren Körper, als wäre diese eine Schutzschicht gegen diesen viel zu langen, verrückten Tag. Ihr Herz beruhigte sich, und der Druck in der Brust ließ nach.

Bin das wirklich ich?

Wann genau hatte sie ihr Leben verloren? Sollte das wirklich alles sein? Ein ständiges Hin und Her zwischen den Meetings in der Arbeit und dem Gefühl, bei Jonas in der Warteschleife festzuhängen. Zwischen Funkzionieren und Hoffen. Wo verdammt war sie da? Und was wollte sie überhaupt?

Livia starrte an die Zimmerdecke. Vielleicht war es nicht nur Jonas. Vielleicht war es mehr. Und auch wenn sie den Gedanken nicht zu Ende denken konnte – keine Ahnung, wohin er sie führen würde –, spürte sie da etwas ganz Leises, Zaghafte.

Etwas in ihrem Leben musste sich ändern. Es war wie eine Sehnsucht: eine Sehnsucht nach Veränderung.

Tapetenwechsel auf Verordnung

An ihre erste Panikattacke erinnerte sich Livia noch gut. Vor drei Jahren war sie nach einer ambulanten Operation ohne Vorwarnung über sie hereingebrochen. Der Schock hatte einige Tage angehalten, doch sie hatte den Anfall auf den Stress geschoben, den ihr Körper nach der Narkose verkraften musste. Sie war fest davon ausgegangen, dass es eine einmalige Sache gewesen war.

Das war es jedoch nicht.

Auch jetzt hatte sie noch Angst, wenn es wieder so weit war. Aber meist erkannte sie die Anzeichen früh. Sie hatte gelernt, gegenzusteuern und die Kontrolle zurückzuholen. Besonders dann, wenn Projekte vor der Abgabe standen oder sich die To-do-Listen türmten, tauchten die Attacken häufiger auf. In solchen Phasen achtete sie darauf, genügend Bewegung in ihren Alltag einzubauen, ausreichend zu trinken und die Atemübungen, die überall im Netz zu finden waren, schon prophylaktisch durchzuführen. Ja, vielleicht hätte sie deshalb zum Arzt gehen sollen, aber sie hatte schlichtweg keine Zeit gehabt – eine Begründung, die für die meisten nach Blödsinn klingen würde, was es ja sehr wahrscheinlich

auch war. Außerdem hatte sie die Attacken mittlerweile ganz gut unter Kontrolle.

Gestern jedenfalls war es wohl eine Mischung aus dem langen Arbeitstag und der Nachricht von Jonas gewesen, die sie getriggert hatte. Ihre Gedanken kreisten nun erneut um seine Worte und um die Frage, wann genau sie aufgehört hatte, nach zwei Jahren unverbindlicher Nähe überhaupt noch etwas von ihm einzufordern.

Vielleicht war das ihr größter Fehler gewesen, der sie jetzt davon abhielt und ihr das Recht nahm, das zu tun, worauf sie so große Lust hatte. Sie hätte ihn am liebsten angeschrien, ihm gesagt, was für ein riesiges Arschloch er war. Stattdessen hatte sie nicht geantwortet und es wie so oft in den letzten beiden Jahren in sich hineingefressen, wie sehr er sie gekränkt hatte.

Der Schlaf kam erst weit nach Mitternacht und hielt nicht lange an. Um vier Uhr war sie schon wieder wach, und es ging ihr keinen Deut besser. Sie schleppte sich ins Bad und blieb vor dem Spiegel stehen. Das Gesicht, das ihr entgegenblickte, wirkte jetzt schon um Jahre gealtert. Gut, vielleicht lag das zum Teil auch an dem schummrigen Licht in ihrem Bad. Aber ihre himmelblauen Augen, deren Farbe Jonas immer mit »seinem Lieblingswetter« verglichen hatte, waren rot geweint und geschwollen. Ihre Haut wirkte fahl, die Sommersprossen blass, und die dunklen Locken hingen ihr stumpf und kraftlos über die Schultern. Jonas hatte einmal gesagt, er liebe es, wie ihr Lachen immer zuerst in ihren Augen auftauche. Doch dort fand sie nichts – außer Erschöpfung. So konnte sie unmöglich bereits in zweieinhalb Stunden zur Arbeit gehen.

Bevor sie also ins Bett zurückkroch, schrieb sie ihrem Chef eine Mail. Wie immer würde er der Erste im Büro sein; es machte also keinen Sinn, einfach die Sekretärin anzurufen. Zudem musste sie wohl gleich am Morgen zum Arzt.

Jetzt saß sie hier im Wartezimmer ihres Hausarztes. Der Stuhl war hart und unbequem. Neben ihr tippte jemand immer wieder mit dem Fuß auf den Boden, und sie zwang sich, ihre Konzentration auf etwas anderes zu lenken. Aber auch die Mutter, die eindringlich auf ihr Kind einredete, und der Mann, der mit seiner Zeitung raschelte, ließen ihre Nerven vibrieren.

Livia atmete flach, während sie sich fragte, ob sie nicht einfach aufstehen und gehen sollte. Vielleicht war doch alles gar nicht so schlimm.

»Frau Livia Weber? Sie dürfen mitkommen.«

Zu spät.

»Was führt Sie heute zu mir, Frau Weber?«

»Ich brauche nur eine kleine Pause«, erklärte Livia hastig. »Vielleicht ein, zwei Tage zum Durchatmen.«

Dr. Russler musterte sie mit ernster Miene. »Eine Pause wovon?«

Sie zögerte und blickte an ihm vorbei auf das Poster mit der Wirbelsäule an der Wand. »Von allem«, entgegnete sie schließlich.

Er schwieg und wartete, bis sie weitersprach.

»Ich hatte gestern eine Panikattacke«, hörte sie sich sagen.

Der Arzt antwortete nicht sofort. Er atmete langsam aus, länger, als sie selbst es seit gestern geschafft hatte,

und setzte sich etwas aufrechter hin. »War das zum ersten Mal? Kam so etwas schon einmal vor?«, erkundigte er sich. Ohne auf eine Antwort zu warten, sprach er weiter und lehnte sich dabei etwas über den Tisch. »Wenn Sie möchten, gebe ich Ihnen eine Überweisung zu einem Facharzt. Sie sollten das nicht auf die leichte Schulter nehmen.«

Sie zögerte. Ja, natürlich war es schon vorgekommen. Zu oft in den letzten Monaten. Aber ein Facharzt? Was sollte er tun? Es gab hierfür kaum Medikamente, das hatte sie gelesen. Man sollte den Stress reduzieren, vermeiden, dass der Körper ständig in Alarmbereitschaft war, und mehr Pausen einlegen. Nur: Ihr ganzes Leben war eine einzige Stresssituation.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich brauche nur heute etwas Ruhe. Morgen bin ich sicher wieder fit genug fürs Büro. Und übernächste Woche habe ich sowieso Urlaub.«

Er setzte seine Lesebrille auf, blickte sie mitfühlend über den Rand hinweg an und lächelte. »Sie müssen sich nicht sofort entscheiden. Aber ruhen Sie sich aus und denken Sie zumindest über mein Angebot nach.«

Er kramte in seiner Schublade und schob ihr drei Visitenkarten von Neurologen über den Tisch. Livia schluckte und packte die Karten in ihre Tasche.

»Ich schreibe Sie für zwei Wochen krank.«

»Zwei Wochen? Nein, wirklich ... ich muss einiges erledigen. Heute und morgen reicht.«

»Ihr Körper hat gestern die Notbremse gezogen«, widersprach er ihr. »Das ist nicht ohne Grund passiert.«

Livia presste die Lippen zusammen und wandte den Blick ab.

Er seufzte und tippte etwas in den Computer. »Ich habe Ihnen jetzt dennoch die zwei Wochen eingetragen. Wenn Sie sich vorher schon besser fühlen, gehen Sie früher wieder zur Arbeit. Aber ich empfehle Ihnen dringend, sich diese Zeit zu nehmen. Das ist kein Schnupfen. Außerdem habe ich Ihnen ein pflanzliches Medikament auf Lavendelbasis aufgeschrieben.« Er nahm die Lesebrille ab und sah sie eindringlich an. »Nehmen Sie sich die Zeit, die Sie brauchen. Sie müssen auch nicht zu Hause bleiben. Machen Sie das, was Ihnen guttut. Treffen Sie Freunde, gehen Sie schwimmen. Oder sorgen Sie für einen Tapetenwechsel. Sie wissen sicher selbst, was Ihnen helfen wird.«

Kaum stand sie draußen vor dem Haus, schloss sie die Augen und sog die frische Aprilluft tief ein. Sie war kühl und klar und trug diesen ersten vorsichtigen Duft von Frühling in sich. Ein junger, kaum wahrnehmbarer Hauch von etwas Neuem, das sich noch nicht zeigte.

Noch bevor sie losging, klingelte ihr Telefon. Es war ihr Chef. Natürlich. Und natürlich nahm sie den Anruf an, auch wenn sie es sofort bereute.

»Frau Weber? Ist alles okay? Sie kommen doch morgen wieder, oder?« Sein Ton war besorgt, aber gleichzeitig schwang Enttäuschung mit – eine seiner miesesten Touren.

»Ich war beim Arzt, ich soll mich ein paar Tage ausruhen«, erklärte Livia.

»Hm.« Das sagte alles: *wie unpraktisch*. »Wir sind sehr knapp besetzt. Vielleicht könnten Sie ein paar Dinge von zu Hause aus erledigen? Nur das Nötigste.«

Sie schloss erneut die Augen. »Ich versuche es«, hörte sie sich sagen, obwohl alles in ihr dagegensprach.

»Sehr gut. Danke für Ihre Flexibilität.«

Und schon hatte er aufgelegt, während Livia mit der Krankmeldung in der Hand noch immer vor der Praxis stand. Sie war zu erschöpft, um wütend zu sein. Hatte sie sich gestern nicht geschworen, dass sich endlich etwas ändern musste?

Nichts - nur wandern

Am nächsten Morgen fuhr sie in die Seniorenresidenz, um ihre Großmutter zu besuchen. Lotte war zweiundachtzig und sah trotzdem nicht aus wie eine typische Großmutter. Ihr silbergraues Haar trug sie kurz geschnitten, und ihre hellblauen Augen hatten noch immer diesen wachen, beinahe schelmischen Blick, der verriet, dass sie selten das tat, was andere von ihr erwarteten.

Das Gebäude war hell, modern, voller Pflanzen und offener Gemeinschaftsräume, die eher an ein Hotel erinnerten als an eine Pflegeeinrichtung. Jedes Mal, wenn sie hierherkam, fragte sich Livia aufs Neue, wie dieser Ort es geschafft hatte, dass ihre Großmutter sich wider Erwarten so schnell eingelebt hatte.

Sie dachte an die langen Diskussionen zurück, ob Oma Lotte nicht lieber bei Livias Eltern im großen Haus wohnen wollte, dort, wo Livia selbst aufgewachsen war. Ein kleiner Teil von ihr verstand ganz gut, warum ihre Großmutter sich so entschieden dagegen gewehrt hatte. Schließlich besaß Livias Mutter das Talent, sich mit den besten Absichten in wirklich alles einzumischen. Und das Verhältnis zwischen Lotte und Livias Vater war

mehr als kompliziert. Seit sie nicht mehr allein leben konnte, übertrieb er es häufig mit der Fürsorge. Nur hatte Lotte so gar keine Lust, sich gängeln zu lassen, schon gar nicht von ihrem Sohn. Für sie wäre also ein Einzug bei Livias Eltern der sichere Weg in den Wahnsinn gewesen.

Am Ende hatten sie wohl alle ihre Großmutter unterschätzt. Auf jeden Fall waren die Sorgen nach ihrem Umzug in das Altenheim unbegründet gewesen. Livia lächelte bei der Erinnerung daran, wie schnell Lotte hier das Ruder übernommen hatte. Vielleicht lag es auch an der Art, wie sie sich bewegte. Aufrecht, mit leicht erhobenen Kinn, dabei wirkte sie aber nie arrogant, nur eben selbstbewusst. Außerdem nahm sie alle Herausforderungen mit einer Leichtigkeit an, die beeindruckend war. Livia liebte sie dafür und beneidete sie manchmal sogar ein wenig darum. Was hätte sie dafür gegeben, wenigstens ab und an diese Leichtigkeit zu besitzen, diesen unerschütterlichen Willen, das Gute im Leben zu sehen, selbst wenn es sich gut versteckt hielt.

»Guten Morgen, Frau Weber«, begrüßte eine Pflegekraft sie freundlich. »Ihre Oma ist nicht in ihrem Zimmer.«

»Nicht?« Livia hob überrascht die Brauen. »Wo ist sie denn?«

»Vermutlich im Computerraum. Heute Morgen war sie schon sehr beschäftigt.«

Das hätte sich Livia eigentlich denken können. Seit einigen Monaten begeisterte sich Lotte für Technik. Erst hatte sie einen Computerkurs belegt, dann Kleidung online bestellt und schließlich vor ein paar Tagen

stolz verkündet, dass sie nun wisse, was ein Screenshot sei.

Livia machte sich auf den Weg zurück ins Erdgeschoss, wo sich der Computerraum befand. Der Raum überraschte sie jedes Mal aufs Neue. Statt der erwarteten Aneinanderreihung von staubigen, schon etwas in die Jahre gekommenen Rechnern standen hier helle Holztische mit modernen Computern, großen Bildschirmen und leicht zu bedienenden Tastaturen und Mäusen, dazu bequeme Stühle und große Grünpflanzen am Fenster. Wie selbstverständlich doch die Technik selbst hier geworden war. Dabei hatten viele der Bewohner ihre Jugend sogar noch ohne Fernseher erlebt.

Als Livia eintrat, entdeckte sie Lotte sofort. Ihre Großmutter saß am letzten Tisch direkt am Fenster vor einem Computer, dessen Bildschirm hell leuchtete. Die Brille hing tief auf ihrer Nasenspitze, während ihre Finger mit erstaunlicher Entschlossenheit über die Tastatur wanderten.

Als sie Livia bemerkte, sah sie auf, lächelte warm und wandte sich gleich wieder dem Bildschirm zu. »Einen Moment noch. Ich muss das hier abschicken, sonst verliere ich den Rabatt. Und ich weigere mich, mehr zu zahlen als nötig.«

Livia schmunzelte. »Dir auch einen guten Morgen. Lass dir ruhig Zeit.«

Lotte tippte noch einmal, dann schaltete sie den Rechner aus und wandte sich ihrer Enkelin zu. »So, jetzt gehört meine Aufmerksamkeit dir. Morgen, mein Schatz. Ich habe heute gar nicht mit dir gerechnet.« Sie musterte Livia eingehend, und auf ihrer Stirn vertieften sich die Falten. »Du siehst erschöpft aus.«

Livia setzte sich neben sie. »Die letzten Tage waren extrem anstrengend.«

»Anstrengend kann viel heißen. Das übliche ›Ich brauche einen doppelten Cappuccino‹ oder die Art von Anstrengung, die dich an einem Donnerstagvormittag hierherführt, obwohl du sonst um diese Uhrzeit im Büro bist. Bist du krank?«

Livia konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Es hatte noch nie etwas gebracht, ihrer Großmutter etwas vormachen zu wollen. Und das wollte sie auch nicht. Lotte mochte keine Umschweife, und Livia war ohnehin zu müde dafür.

»Ich hatte vorgestern eine Panikattacke«, gestand sie deshalb freiheraus.

Lotte nickte nur. Bevor sie sehr wahrscheinlich mit gut gemeinten Ratschlägen loslegen würde, sortierte sie offenbar erst ihre Gedanken – etwas, das sie selten tat. Normalerweise kamen die Worte bei ihr so schnell, wie das Herz schlug. »Um ehrlich zu sein, wundert mich das nicht. Auch Menschen, die ihre Arbeit mögen, brauchen Pausen. Zeit für die schönen Dinge im Leben. Zeit, wieder Mensch zu sein. Warst du beim Arzt?«

»Ja, gestern. Er hat mich für zwei Wochen krankgeschrieben.«

»Gut.«

Livia hob eine Hand. »Na ja, ich überlege noch. Vielleicht geht es mir ja am Montag schon besser. Und gerade laufen große Projekte, da kann ich eigentlich nicht fehlen. Außerdem habe ich übernächste Woche ohnehin Urlaub. Da kann ich mich noch genug erholen.«

Lotte seufzte. »Du bist eine erwachsene Frau. Und du weißt, dass man keine Panikattacken bekommt, nur

weil man mal ein paar Tage zu viel gearbeitet hat. So etwas baut sich auf. Über Jahre. Wie lange bist du jetzt bei dieser Firma? Acht Jahre? Neun? Und seit dem ersten Tag arbeitest du zehn Stunden täglich, wenn nicht mehr. Am Wochenende bist du oft so erschöpft, dass du es manchmal nicht einmal hierherschaffst.«

Livia blinzelte überrascht. Lotte übertrieb gerne, aber diesmal nicht allzu sehr. Zudem hatte Livia nie behauptet, dass sie wegen der vielen Arbeit nicht gekommen war. Das war Lottes besondere Gabe: Sie nahm das wahr, was ihre Mitmenschen nicht aussprachen.

»Ich weiß«, gestand Livia schließlich. »Aber ... ich brauche die Arbeit. Was habe ich denn sonst? Und wie gesagt, übernächste Woche steht ja sowieso Urlaub auf dem Plan.«

»Du brauchst die Arbeit? Dein Körper scheint das anders zu sehen. Gut, Arbeit ist wichtig, ja. Aber nicht als Lebensinhalt. Was man wirklich braucht, ist Liebe, gutes Essen und eine Familie, die einen hält. Zudem treue Freunde und eine Aufgabe, die einem Freude macht. In dieser Reihenfolge. Ich glaube, bei dir ist da einiges verrutscht.« Lotte lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. »Und was ist eigentlich aus deinem – na, wie hast du ihn genannt – *Teilzeitfreund* geworden? Von dem habe ich lange nichts mehr gehört.«

Livia schluckte. Sie hätte das Thema besser gar nicht ansprechen sollen. Aber seit Jana unterwegs war, war Lotte zu ihrer Vertrauten geworden. Meist war das gut. Heute nicht.

»Jonas hat gestern Schluss gemacht«, antwortete sie zögernd. »Er hat jemanden kennengelernt. Und ... das

war's. Keine Erklärung. Keine Aussprache. Nur eine Nachricht in WhatsApp.«

Lotte presste die Lippen zusammen. Sie erwiderte erst nichts, wofür Livia dankbar war. Aber da hatte sie sich wohl zu früh gefreut.

»Das tut weh«, meinte ihre Großmutter nach ein paar Augenblicken. »Nicht, dass er es wert wäre. Aber es tut mir leid für dich, weil du es dir anders gewünscht hast. Zumal du doch eigentlich von Anfang an gewusst hast, dass du das von diesem Mann nie bekommen wirst.«

Ihre Worte trafen Livia tief, denn ja, sie stimmten. Dennoch wollte sie nicht länger in diesem Schmerz bohren.

»Ich bin müde, Oma. Von der Arbeit. Von allem. Aber am meisten von mir selbst.«

»Du solltest dir die Zeit nehmen, um innezuhalten. Vielleicht brauchst du Abstand. Eine Pause. Etwas, das dir zeigt, wer du bist, wenn du nicht funktionieren musst.«

Livia verzog den Mund. »Das klingt wie aus einer esoterischen Selbstfindungszeitschrift: Entferne dich von deiner Umgebung und finde dich selbst.«

Sie lachten beide, und es fühlte sich so herrlich leicht an.

Lotte beugte sich etwas vor. »Gut. Wie wäre es damit: Manchmal muss man aus seinem gewohnten Leben aussteigen und es bewusst von außen betrachten, bevor man es wieder betritt.«

»Na ja, das klingt auch nicht viel besser.« Livia zuckte mit den Schultern. »Aber womöglich ist was dran, wer weiß.«

»Wunderbar.« Lotte stand auf. »Komm, wir gehen in die Cafeteria. Eine kleine Stärkung schärft vielleicht die Gedanken.«

Die Cafeteria war gemütlich, mit großen Fenstern zum Garten hinaus und dem warmen Duft von Apfelstrudel, der sich wie ein weiches Tuch über die Tische legte. Auf den Fensterbänken standen kleine Blumentöpfe mit frischen Frühlingsblumen, und auf den Tischen lagen bunte Servietten neben schlichten Kerzenhaltern. Alles wirkte hell und freundlich, fast wie in einem kleinen Café.

Lotte steuerte ihren Stammpplatz am Fenster an, und Livia setzte sich ihr gegenüber.

»Heute keinen Tee«, entschied Lotte und bestellte zwei Cappuccinos. »Tee ist für gute Tage. Kaffee ist für Tage, an denen man das Leben wieder wecken muss.«

Livia hob eine Augenbraue. »Für zehn Uhr morgens klingt das erstaunlich tiefgründig.«

»Ich bin eben vielseitig«, witzelte Lotte und schenkte der Bedienung ein charmantes Lächeln.

Als die Tassen vor ihnen standen, blies Lotte über den Milchschaum und musterte Livia mit diesem Blick, der warm und prüfend zugleich war. »Weißt du«, erzählte sie wie beiläufig, »ich habe in letzter Zeit oft an das Haus gedacht.«

»Welches Haus?«

»Na, das in Monte del Sole bei Meran«, meinte Lotte mit einer Selbstverständlichkeit, als spreche sie über das Wetter. »Das Haus, das ich vor über drei Jahren von meinem Bruder geerbt habe.«

Von welchem Haus sprach sie da nur? Livia sortierte ihre Gedanken, die ganz offenbar viel zu oft woanders waren. Dabei war es doch ihre Familie, die ihr immer Halt gegeben hatte, allen voran Oma Lotte. Sie erinnerte sich nur dunkel daran, dass ihre Eltern vehement protestiert hatten, als Lotte meinte, sie wolle im Sommer ein bisschen Urlaub vom Seniorenheim machen und irgendwo hinfahren – war es Südtirol gewesen? Doch letztlich hatten sie nicht die Einwände von der Reise abgehalten, sondern ein gebrochenes Bein. Seitdem hatte Livia nichts mehr von ihrem Vorhaben, nach Meran zu reisen, gehört. Und ja, dort war es auch, das Haus, von dem Lotte jetzt erzählte.

»Stimmt, das hatte ich fast vergessen«, sagte Livia. »Ist das schon wieder drei Jahre her?«

Lotte winkte ab. »Ich sage dir eines: Die Zeit dreht keine Extrarunden, im Gegenteil. Sie rennt voraus, und wenn du nicht aufpasst, ist sie nicht mehr einzuholen.«

»Und jetzt willst du dort hinreisen?«, fragte Livia zögerlich.

Gut, Lottes Bein war längst verheilt, und der Gehwagen, den ihr Livias Eltern geschenkt hatten, diente mittlerweile als Staubfänger, allenfalls noch als Kleiderständer. Dennoch, eine Reise nach Italien war in ihrem Alter kein Spaziergang. Livia hielt den Atem an, schließlich war Lotte alles zuzutrauen.

»Ich gebe zu, ich habe eine Zeit lang darüber nachgedacht«, antwortete Lotte. »Bis ich festgestellt habe, dass man schlecht nach Südtirol fahren kann, wenn man schon beim Sockenanziehen Atemnot bekommt.«

»Oma!«, protestierte Livia, musste jedoch lachen. Und ja, ziemlich erleichtert war sie auch.

Auf einmal veränderte sich etwas in Lottes Blick, und sie schaute gedankenverloren aus dem Fenster, ehe sie sich mit einem leichten Lächeln wieder Livia zuwandte. »Das Haus wird verkauft. Und das ist auch besser so.« In ihrer Stimme lag eine solche Bestimmtheit, dass sich eine Gänsehaut über Livias Arme legte und sie nicht weiter nachfragte.

Lotte hingegen hatte längst schon wieder ein breites Grinsen auf den Lippen und fuhr fort: »Ach, und keine Sorge, ich weiß genau, was ich kann und was ich lieber sein lasse, auch wenn deine Eltern, allen voran dein Vater, da anderer Meinung sind.« Sie nippte an ihrem Cappuccino. »Bestimmt wird es sich gut verkaufen lassen. Die Landschaft dort ist wunderschön. Und das Haus ... gut, es ist alt, ein wenig renovierungsbedürftig, aber es hat Seele. Schon als Kinder hatten wir die besten Ferien dort. Und auch später ... na ja, wie auch immer. Alles längst Schnee von gestern.«

Während Livia in ihrem Kaffee rührte, erinnerte sie sich daran, dass ihre Großeltern früher oft im Urlaub gewesen waren, jedoch immer am selben Ort in Österreich. Ihr Großvater hatte die Berge geliebt. Sie selbst hatte das Haus, in dem ihr Großonkel, Lottes Bruder, gelebt hatte, nie gesehen. Erneut schluckte sie den bitteren Geschmack des schlechten Gewissens hinunter, denn eingeladen war sie oft genug gewesen.

»Und wie willst du das mit dem Verkauf von hier aus machen?«

Lotte seufzte. »Deine Eltern haben kein Interesse daran, also werde ich es durch einen Makler verkaufen lassen. Wäre wohl auch das Vernünftigste, wenn man bedenkt, dass ich hier mehr Miete zahle als im Ritz.

Eigentlich wollte ich längst jemanden hinschicken, um nach dem Rechten zu sehen. Aber du weißt ja, wie das ist: Man schiebt etwas auf, blinzelt, und plötzlich ist ein Jahr vorbei.« Mit undefinierbarer Miene sah sie Livia an, die dennoch genau spürte, dass gleich noch etwas kommen würde. Und tatsächlich: »Andererseits passt es doch gut, dass du sowieso bald Urlaub hast.«

Livia blinzelte. »Oma, bitte fang jetzt nicht ...«

Lotte hob die Hand. »Ich fange gar nichts an. Ich mache einen Vorschlag, mehr nicht. Du würdest ein paar Tage hinfahren, das Haus ansehen, dir einen Eindruck verschaffen und ein paar Fotos für mich machen. Und dabei würdest du vielleicht ein bisschen Abstand bekommen. Meran ist traumhaft, und der Frühling ist dort sicher schon weiter als hier. Nirgendwo wirst du dich besser erholen können als dort oben in dem Weiler, wo das Haus steht.«

Livia sah aus dem Fenster. Der Garten war noch winterblass, nur hier und da sorgten ein paar Knospen zaghaft für etwas Farbe. »Ich weiß nicht«, antwortete sie zögernd. »Ich wollte eigentlich in dieser Zeit nichts tun. Gar nichts.«

»Du tust ja auch nichts – nur woanders.«

Livia schnaubte. »Bei dir klingt alles so einfach. Aber zum einen habe ich noch keinen Urlaub, und außerdem wird es mir sicher auch bald besser gehen. Wer soll all die Projekte zu Ende bringen, wenn ich es nicht tue?«

»Das Leben wird erst schwer, wenn man es kompliziert denkt. Und auch wenn es hart klingt: Jeder Mensch ist ersetzbar, auch du. Dein Chef wird eine Lösung finden, aber sicher ist er nicht derjenige, der sich um dich kümmert, wenn du es nicht bald selbst tust.«

Lotte legte ihre Hand versöhnlich auf Livias. »Mein Schatz, du läufst seit Monaten mit dem Kopf gegen dieselbe Wand. Vielleicht würde es dir helfen, mal eine andere anzuschauen. Nur für ein paar Tage. Und wenn dein einziger Erfolg täglich ein guter Kaffee ist. Dort unten gibt es nämlich deutlich bessere Cafés als hier.«

Livia rollte die Augen, auch wenn sie eingestehen musste, dass der Gedanke verlockend war. Meran. Wärme und Natur. Eine Pause von dem grauen Alltag hier in Frankfurt. Je länger sie darüber nachdachte, desto weniger unmöglich fühlte es sich an. Eher wie ein vorsichtiger Streifen Frühling in ihr.

»Ich überlege es mir«, versprach sie schließlich.

»Mehr wollte ich gar nicht.« Lotte lächelte zufrieden in ihren Cappuccino, und Livia ließ der Gedanke nicht los, dass ihre Großmutter genau gewusst hatte, dass dieser Satz von ihr kommen würde.

Nächster Halt: Meran

Der Zug ruckte an, und Livia lehnte sich zurück. Vor dem Fenster zog die Landschaft vorbei. Sie war grau, flach und vertraut, schließlich war sie im Rhein-Main-Gebiet aufgewachsen. Doch je weiter der Zug Richtung Süden rollte, klärten die Farben auf. Der Himmel öffnete sich ein Stück, behielt zwar sein vorfrühlingshaftes Blassblau, wirkte aber freundlicher als noch am Morgen.

Das Abteil war nur spärlich besetzt. Hinter Livia murmelten zwei ältere Damen, schräg gegenüber tippte jemand monoton auf einem Laptop. Sonst war es ruhig, und mit jeder Minute, die sie fuhren, entspannte sich Livia. Hätte ihr gestern jemand erzählt, dass sie schon heute im Zug nach Meran sitzen würde, hätte sie ihn für verrückt erklärt. Die Entscheidung war erst gefallen, als sie am Abend, nach dem Besuch bei ihrer Oma, ihren Laptop geöffnet und die neue Mail ihres Chefs gelesen hatte:

Habe gesehen, dass Sie die zwei Wochen Krankenschreibung doch eingereicht haben. Bitte halten Sie mich regelmäßig auf dem Laufenden und überlegen

Sie, ob Sie ggf. früher wieder einsteigen können. Die Projekte verschieben sich sonst.

Kein »Wie geht es Ihnen?«, kein »Erholen Sie sich gut.« Nur Arbeitsdruck. Und er hatte sich nicht mal die Mühe gemacht, ihn in Floskeln zu packen. Sie musste die Nachricht dreimal lesen, um zu begreifen, wie absurd es war, dass er es überhaupt wagte, trotz Krankschreibung über ein »früheres Einsteigen« auch nur nachzudenken.

Vielleicht war es genau dieser Moment gewesen, der etwas in ihr gelöst hatte. Der Punkt, an dem man spürte, dass man nicht mehr konnte und das Leben einen längst ausgespuckt hatte, bevor man es selbst bemerkte. Für Livia hatte das gereicht, um impulsiv ein überteueres Zugticket für Samstagmorgen zu buchen. In all den Stunden danach hatte sie darauf gewartet, ihren Entschluss zu bereuen. Doch sie hatte es nicht getan.

Der Zug nahm an Geschwindigkeit zu, und ihr Handy vibrierte erneut. Sie wusste bereits im Voraus, bevor sie das Handy überhaupt entsperrt hatte, von wem die Mail nur stammen konnte.

Bitte um ein Update bis Montag, auch aus dem Homeoffice möglich.

Mit einem müden Seufzen schloss Livia die Mail-App. Weder jetzt noch heute würde sie darauf eingehen.

Stattdessen öffnete sie einen Screenshot, den sie am Vorabend abgespeichert hatte: ein Bild von ihrem Ziel aus Google Street View. Viel war darauf allerdings nicht zu erkennen. Sie zog das Foto größer, was die Qualität nur verschlechterte. Auf jeden Fall wirkte das Haus

nicht sonderlich groß und stand recht einsam inmitten von Apfelhainen, dahinter zogen sich Weinberge über sanfte Hügel. Sie hatte keine Ahnung, was sie erwartete, jedenfalls wirkte der Ort friedlich und unaufgeregt, und etwas in ihr hoffte genau darauf.

Lottes Sprachnachricht vom Vorabend hallte noch in ihr nach. Erst seit Kurzem hatte ihre Großmutter entdeckt, wie einfach es war, Nachrichten aufzunehmen, statt sie mühsam einzutippen, und seitdem verschickte sie sie mit sichtlicher Begeisterung. Livia musste jedes Mal lächeln, wenn das kleine Mikrofonsymbol auf ihrem Handy aufleuchtete. Gestern hatte Lotte erklärt, dass das Haus schon älter sei und sie keine Luxusherberge erwarten solle. Was jedoch von der Nachricht am Ende wirklich bei Livia hängen geblieben war, war das, was sie danach gesagt hatte. Lottes Nachrichten waren wie kleine Kalendersprüche, was Livia manchmal ein wenig kitschig fand. Doch gestern hatten die Worte ihrer Großmutter einen Nerv getroffen und etwas in ihr zum Klingen gebracht.

»Nichts muss perfekt sein. Nicht du. Nicht dein Urlaub. Fahr hin und sieh es dir an. Und wenn du willst, komm zurück. Wenn nicht, bleib einfach ein bisschen länger.«

Lotte war begeistert gewesen, als Livia ihr erzählt hatte, dass sie schon am Samstagmorgen losfahren würde. Und selbst Livias letzte Zweifel, zum Beispiel wie sie überhaupt ins Haus kommen sollte, hatte ihre Großmutter mühelos ausgeräumt. Der Landwirt, der die Felder rund um das Grundstück bewirtschaftete, habe ei-

nen Schlüssel, hatte Lotte erklärt. Er schaue ab und zu nach dem Rechten. Livia war das merkwürdig vorgekommen, denn bei ihrem Besuch in der Seniorenresidenz hatte Lotte noch gesagt, dass sich niemand wirklich um das Haus kümmere.

Aber das passte zu ihrer Großmutter. Lotte war eine Frau, die gern die Dinge zu ihren Gunsten ordnete, wenn sie ein Ziel verfolgte. Und das Ziel war in diesem Fall eindeutig. Livia sollte Abstand von ihrem erschöpfenden Alltag bekommen und einfach mal etwas anderes sehen, das nichts mit der Arbeit zu tun hatte. Und das wiederum rührte Livia so sehr, dass sie keine weiteren Fragen stellte.

Sie steckte das Handy zurück in die Tasche, schloss die Augen und stellte sich vor, wie die Luft dort wohl riechen würde. Ob sie morgens die Berge sehen konnte. Wie sich Stille anfühlte, wenn sie nicht nach Arbeit klang, nicht nach all den Aufgaben, die sich in ihr sammelten, während sie nur mühsam frei atmen konnte. Ein Hauch von schlechtem Gewissen meldete sich trotzdem, aber selbst der war schwächer als sonst.

Livia erinnerte sich an frühere Urlaube, die nichts weiter als Ortswechsel gewesen waren. Die gleichen Gedanken, die gleiche innere Unruhe, nur mit einer anderen Kulisse. Doch diesmal war etwas anders. Vielleicht, weil sie zum ersten Mal nicht krampfhaft versuchte, sich zu entspannen. Weil sie diese Reise eben nicht bis ins letzte Detail geplant hatte, sondern einfach losgefahren war.

Die Landschaft veränderte sich allmählich. Hinter Aschaffenburg weiteten sich die Felder, während die Konturen der Hügel immer sanfter mit dem Himmel

verschwammen. Und dann, hinter München, rückten die Berge näher. Die ersten Ausläufer des Alpenvorlands zeigten sich mit saftig grünen Wäldern, durchzogen von schmalen Bachläufen, während die Dörfer mit ihren roten Dächern so selbstverständlich in der Landschaft saßen, als hätte sie jemand mit Bedacht genau dort platziert.

Livia lehnte den Kopf an die Scheibe, und ihr Blick glitt über die vorbeiziehenden Hügel. Je weiter der Zug nach Süden fuhr, desto mehr löste sich die Enge, die sich in den letzten Monaten immer fester um ihre Brust gelegt hatte – wie ein Korsett, das endlich gelockert wurde.

Der Zug fuhr weiter nach Süden, und die Alpen erhoben sich am Horizont. Ein milchiger Schleier lag über den Gipfeln, und Livias Herz schlug schneller, je näher der Zug den Bergen kam. An den Hängen, die noch im Schatten lagen, hielten sich Reste von Schnee, doch selbst in dieser Höhe lag bereits etwas in der Luft, das vom Frühling erzählte.

Nachdem der Zug die Berge durchquert hatte, öffnete sich die Landschaft allmählich, und das Tal lag weit und hell vor ihr. Die ersten Weinreben tauchten auf, zarte Spitzen in hellem Grün, kaum mehr als Signale eines neuen Anfangs. Dazwischen Apfelhaine in ordentlichen Reihen. Zwischen den Bäumen glitzerte Wasser vom letzten Regen, kleine Lichtpunkte, die im Vorüberfahren aufblitzten wie verstreute Glassplitter. In der Ferne flatterten vor einem Bauernhof bunte Kleidungsstücke im Wind, und die Luft, die durch das gekippte Zugfenster hereinströmte, wirkte leichter und weicher als zu Hause.

Irgendwo dort draußen lag das Haus, von dem ihre Großmutter gesprochen hatte. Ein Ort, den sie noch nie gesehen hatte, der sie dennoch einlud wie ein alter Freund. Ein seltsamer Gedanke, der sie trotzdem tröstete.

Eine Durchsage riss Livia aus ihrem Staunen.
»Nächster Halt: Meran.«

Der Bahnhof in Meran war kleiner und heller, als Livia es erwartet hatte. Als sie mit ihrem Koffer ausstieg, wehte ihr ein milder Wind entgegen, der nach frisch gemahlenem Kaffee aus dem Bahnhofsgebäude, nach nassem Stein und blumig nach Frühling roch. Sie atmete tief ein und marschierte hinaus zu den Taxis, die vor dem Bahnhofsgebäude am Straßenrand standen. Livia wählte das erste in der Reihe.

»Wohin geht es?«, fragte der Fahrer in der unverkennbaren, weichen Südtiroler Mundart.

»Nach Monte del Sole bei Marling. Der Weiler oberhalb der Apfelhaine bei den Weinbergen. Wiesensteiner Weg 8.« Der Straßename fühlte sich seltsam vertraut an, obwohl sie ihn erst am Morgen von Lotte erfahren hatte.

Der Fahrer nickte anerkennend. »Ah, Monte del Sole. Sehr schön dort oben. Ein ruhiger Platz, viel Sonne und ein weiter Blick über das Tal. Da lässt es sich gut aushalten.«

Die Fahrt dauerte keine zehn Minuten. Mit jedem Meter den Hang hinauf wirkte das Licht heller, vielleicht weil es kaum Häuser gab und es dadurch ungehindert auf die Hänge fiel. Die Straßen wurden enger,

und die Weinberge rückten so dicht an die Straße heran, dass Livia nur die Hand aus dem Fenster hätte strecken müssen, um die Reben zu berühren.

Der Taxifahrer bog nun in einen schmalen, leicht holprigen Weg ein und verlangsamte das Tempo, bis der Wagen schließlich vor einem Haus, das sich harmonisch an den Hang schmiegte, zum Stehen kam.

Livia hielt unwillkürlich den Atem an. Sie beeilte sich zu zahlen und stand nun vor ihrer Unterkunft, die sich als kleines Schmuckstück entpuppte. Auf den Bildern im Internet war die Auflösung schlecht gewesen, die Farben flach und der Garten kaum erkennbar. Ein Häuschen eben, nicht mehr.

Doch in Wirklichkeit war es ... anders. Die Fassade hatte einen warmen, cremigen Ton, und die Fensterläden waren in einem matten Salbeiblau gestrichen, vom Wetter weichgeschliffen. Sie standen halb offen und warfen schmale Schatten auf den Putz. Das Häuschen sah so einladend und romantisch aus, dass es Livia rührte und eine Gänsehaut über den Rücken jagte.

Hier würde sie also die nächsten Tage bleiben. Und auch wenn sie das Haus noch nicht von innen gesehen hatte, wusste Livia, dass ihr das hier viel lieber war als irgendein Wellnessbunker.

Sie stellte ihren Koffer ab und ging um das Haus herum. Von dort konnte sie in den Garten spähen, in dessen Mitte ein riesiger Apfelbaum in voller Blüte stand. Darunter befand sich eine kleine Sitzgelegenheit aus verschnörkelten Eisenstühlen mit einem passenden runden Tischchen.

Sofort schoben sich Bilder in ihren Kopf. Hier würde sie sitzen und vielleicht ein Buch lesen, während ihr der

würzige Duft von Kräutern wie Rosmarin und Salbei um die Nase wehte. Wie lange hatte sie schon nicht mehr einfach irgendwo gesessen, um zu lesen? Sie konnte sich nicht erinnern.

Sie streckte sich ein wenig, um hinter den Büschen das Haus von hinten erkennen zu können. Doch außer einer kleinen Terrasse war nichts zu sehen.

Und dann war da dieser Blick, der ihr erneut den Atem raubte. Direkt hinter dem Haus öffnete sich ein Panorama aus weichen, runden Hügeln, als hätte sie jemand mit Aquarellfarben unter den Himmel gemalt. Weinberge zogen sich in feinen Linien den Hang hinunter, und in der Ferne erhoben sich die Berge wie eine schützende Kulisse.

Livia hatte mit vielem gerechnet, aber nicht damit, dass ein Ort oder eine Landschaft etwas in ihr so sehr zum Schwingen bringen könnte, wie sie es gerade erlebte.

Sichere dir bereits jetzt auch **Band 2** der Reihe »Liebe auf Reisen«.

Fast schon Meer



Sina wollte ans Meer. Stattdessen landet sie nach einem Autounfall am Comer See in einem Luxushotel – mit Finn, dem Barkeeper, der sie seit ihrer ersten Begegnung zur Weißglut bringt.

Dabei hatte Sina doch nur ein Ziel: einen Sommerurlaub voller Freiheit, ohne Verpflichtungen und ganz sicher ohne komplizierte Männer. Erst recht ohne Finn, der plötzlich Verantwortung übernehmen will. Für eine Tochter, von der er erst seit Kurzem weiß.

Blöd nur, dass sich zwischen Limoncello, warmen Sommerabenden und Seepromenaden Gefühle einschleichen, die sich nicht einfach wegnorieren lassen.

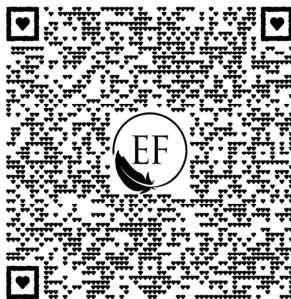
»**Fast schon Meer**« ist eine sommerliche Liebesgeschichte über Freiheit, Familie und die überraschenden Wege des Herzens.

Willkommen in Band 2 der Buchreihe »Liebe auf Reisen«. Alle Bände der Reihe sind unabhängig voneinander lesbar.

Verpasse keine Veröffentlichung oder Preisaktion:

Du willst keine Veröffentlichung oder Preisaktion meiner Bücher verpassen? Dann folge mir auf meiner **Amazon-Autorensseite**.

Mit diesem QR-Code kommst du direkt dorthin:



Du möchtest mir schreiben? Dann sende mir gern eine E-Mail über das Kontaktformular auf meiner Website emilyferguson.de oder kontaktiere mich über meine Social-Media-Kanäle. Ich freue mich immer, von dir zu lesen.

Website: emilyferguson.de

Instagram: [emily_ferguson_autorin](https://www.instagram.com/emily_ferguson_autorin)

Facebook: [Emily Ferguson Autorin](https://www.facebook.com/EmilyFergusonAutorin)

Die Autorin



Emily Ferguson wurde 1981 in Killeen/Texas geboren und wuchs in Deutschland auf. Inzwischen wohnt die Autorin mit ihrer Familie in Nürnberg. Sie liebt das Reisen mit dem Rucksack, vor allem in den USA, wo sie sich zu ihren zeitgenössischen, romantischen Romanen inspirieren lässt.

In ihren Geschichten geht es um Abenteuer, die Liebe, Familiengeheimnisse, starke Frauen und ihre Reise, nicht nur in ferne Länder, sondern auch zu sich selbst.

Wenn Emily Ferguson nicht schreibt oder unterwegs ist, liebt sie Gesellschaftsspiele mit der Familie, geht in die Natur zum Geocachen oder Wandern und fotografiert mit großer Leidenschaft.

Mehr über Emily und ihre Bücher gibt's im Internet auf emilyferguson.de sowie auf Facebook und Instagram: www.facebook.com/EmilyFergusonAutorin
www.instagram.com/emily_ferguson_autorin

Folge Emily auch auf ihrer Amazon-Autorensite!

Die Romane von Emily Ferguson

Liebesromane mit Familiengeheimnissen

Fairy-Sands-Reihe:

Prequel: Sommerleuchten in Fairy Sands

Band 1: Die Sehnsucht in dir

Band 2: Dein Echo in mir

Band 3: Die Freiheit in uns

Wenn wir Liebe finden

Im Wind der Wahrheit

Der letzte Glanz des Sommers

Romanreihe »Liebe auf Reisen«

Wenn die Blüten tanzen

Fast schon Meer

Sonstige Liebesromane

All die Tage ohne dich

Mehr als ein Vielleicht

Süßer die Küsse nie schmecken

Liebe auf Schwedisch:

Küsse in der Polarnacht

Liebe im Sommersturm

Impressum

1. Auflage, 2026

© Emily Ferguson, c/o Autorenglück #63773, Albert-Einstein-Straße 47, 02977 Hoyerswerda
emilyferguson@gmx.de, emilyferguson.de

Alle Rechte vorbehalten.

Danke an alle Partner, ohne deren Unterstützung dieses Buch nicht möglich gewesen wäre:

Lektorat (ohne Korrektorat) und Layout:

Susanne Jauss, jauss-lektorat.de

Covergestaltung:

David Reichel

unter Verwendung von Motiven von:

istockphoto.com: bluejayphoto

stock.adobe.com: Custom Scene, SHOTPRIME STUDIO,

Tatyana Sidyukova, Frank Krautschick

Porträt Emily Ferguson:

David Reichel, Komplex Photography

Die Handlungen und Figuren in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.